

Krach.

Roman von Hanns von Bobelitz.

(13. Fortsetzung.)

Heute in der schlaflosen Nacht war ihm der Gedanke zuerst gekommen. Er hatte ihn sogleich wieder verworfen. Denn alles sprach für das Gegenteil: die ganze Art des Mannes, dieser groben, ungelinsten, kernigen Natur; die Stellung, der Ruf der Bank, an deren Spitze er stand; die günstigen Resultate ihres Geschäftsbetriebes, die ja offen vor jedermanns Augen lagen.

Und dennoch — dennoch! Salester war doch nun einmal die Hauptstütze des ganzen Unternehmens, war dessen erster finanzieller Beirath. Und für einen Wagehals hatte er ihn im Grunde des Herzens stets gehalten. An Stroussberg hatte er ihn bisweilen erinnert oder an Bontour, den Gründer der berühmten und berühmten Länderbank.

Dem Sohn dieses Mannes wollte er heute seine Tochter anverloben! Es stieg siedend heiß in ihm empor. Er bereute fast, daß er auf Lora's Fürsprache die Wartezeit um einen Monat verlängert, daß er den feuchten, bittenden Augen Hardis nicht festeren Widerstand entgegengesetzt hatte. Wenn nun seine Befürchtungen doch zuträfen?

Sollte er jetzt noch einen Rückzug ergreifen?

Es wäre eine tödtliche Beleidigung gewesen. Es war eine Unmöglichkeit. Und wenn das Schlimmste zutraf, was konnte der junge Offizier für die Leichtgläubigkeit, für den Leichtsinns, selbst für geschäftliche Verfehlungen seines Vaters!

Langsam, schwer stieg Möller-Sieghard die letzten Stufen hinan.

Als er die Wohnungstür öffnete, trat gerade Maria Apelhobe von der anderen Seite in die Diele ein. Sie hatte einen großen Baden-Wäsche auf den Armen, legte ihn aber schnell beiseite, um ihm Paletot und Hut abzunehmen, und er duldete es, denn er wußte, sie war glücklich über jede kleine Dienstleistung für ihn.

Und so erst seine Gedanken waren, er hatte doch ein freundliches Lächeln für sie. Er streichelte ihr die Wangen: „Nun, Heimchen... ist er schon da?“

Sie nickte hastig: „Jawohl, Onkel Eberhard... und Harbi ist so glücklich.“

Was für ein süßes Stimmchen sie hatte —

„Aber du hast dich ja gar nicht ein bisschen gekümmert um den großen Ereigniß, Maria.“

Eine stüchtige Rötze huschte über ihr Gesicht. War das am Ende ein Vorwurf?

„Wenn du es willst, Onkel Eberhard, kann ich mir ja ganz schnell ein anderes Kleid anschauen.“

Nun lachte er wirklich. Als ob sie in diesem schlüchtern, hellen Kattunkleidchen, das ihre kindliche Figur weich umschloß, nicht gerade reizend genug ausgesehen hätte! Wie das Kind sich in dem einen halben Jahr entwickelt hatte! Das kleine Heideröschen —

„Bewahre, Heimchen. Du bist mir ganz recht so.“

Da war schon wieder die seine Rötze bis unter die Haarmurzeln hinauf. Immer kam sie, bei der kleinsten Gemüthsregung —

Er nickte ihr noch einmal zu und ging zu den Steinen.

Die kurze Begegnung mit der Kleinen hatte ihm doch etwas die Schatten von der Stirn geschwächt. Als er nun die drei vor sich sah — Lora und Harbi und Konrad Salester — da rang sich der alte Optimismus wieder durch und der Wunsch: laß die elenden Sorgen draußen, halte sie fern von der Schwelle deines Hauses! —

Harbi floh ihm entgegen, umhalschte, küßte ihn. Er mußte sie schließlich abwehren, um Konrad die Hand drücken zu können: „Machen Sie Bernhardsine glücklich, lieber Sohn.“

„Das soll meines Lebens-Aufgabe sein!“ Konrad Salester sagte es sehr ernst. Er legte seinen Arm um die Braut und sah ihr in die leuchtenden Augen und fügte hinzu: „Nicht wahr, Harbi... wir werden glücklich sein? Denn wir haben uns sehr lieb. Glücklich in guten und, sondern auch die, in schweren Tagen.“

Es klang so ernst, fast feierlich... Als ob der junge Mann in dieser Glücksstunde das düstere Gespenst irgend einer Gefahr auf seinem Wege schäue, die Wolken irgend eines drohenden Unwetters am Horizont, der doch vor ihm liegen mußte in leuchtender, sonniger Klarheit.

Harbi bemerkte es nicht. Sie nickte nur, hastig: „Ja, Conn, sehr, sehr lieb... immer!“

Aber Eberhard und Lora sahen, hörten und fühlten noch über Sehen und Hören hinaus. Ihre Augen begannen sich, und sofort trat Lora in einem schnellen Entschluß an die Seite ihres Mannes und sah seine Hand.

In aller Sorge mit dem frohen Empfinden: wie wir uns immer verstehen!

Dann fragte der Geheimrath, und nun kam doch wieder der alte warme

Klang in seine Stimme: „Lieber Konrad, Sie haben... aber wir sagen wohl zu zueinander und Vater und Sohn... du hast deinem Herrn Papa Mittheilung von meinem Briefe gemacht...“

„Gewiß, Herr... Gewiß, lieber Vater. Mama kommt nachher selbst und auch mein Vater... sobald es seine Zeit erlaubt... er ist augenblicklich im höchsten Maße überlastet... sie sind sehr glücklich... beide...“

Es klang wieder so schwer, fast sorgenvoll. Und über dem offenen, frischen Gesicht lag es wie eine Trübung.

Selbst Harbi konnte es nicht entgehen. Sie redete sich plötzlich und streich ihm mit den Spitzen ihrer Fingerglieder über die Stirn: „Was sind denn das für häßliche Falten, Conn? Fort damit — fort.“

Lora versuchte ein Scherzwort: „Daran mußt du dich gewöhnen, Harbi... an die falsche Denterstirn des zukünftigen Generalsäcklers.“

Aber es verfiel nicht, denn es kam nicht aus der Tiefe der Seele. Und es war unter den vier Menschen, die so gern froh sein wollten, ein Augenblick beängstigender, schwüler Stille, wie vor einem Gewitter.

„Ich weiß gar nicht, was ihr habt,“ sagte endlich Harbi mit hängender Unterlippe und feuchten Augen.

„Zu...“

Da ging die Thür — Willy stürzte herein.

Er sah freudig aus, aber der Schweiß perlte ihm auf der Stirn. Und ohne auf die anderen zu achten, eilte er auf den Vater zu, sah ihn am Arm, zog ihn mit sich in die nächste Fensternische. „Ich muß dich sprechen... verzeh... laum warst du von der Börse fort, da brach ein wahrer Sturm los,“ brachte er keuchend hervor. „Ganz plötzlich wurden große Posten Prometheus auf den Markt geworfen... gar nicht zu übersehen, wieviel... ganz sinnlos! Salester und ich nahmen auf, was wir konnten... aber es gab kein Halten... der Kurs fiel rapide...“

Der Geheimrath stand schweigend, mit fest zusammengepreßten Lippen.

„Wer waren denn die Abgeber?“ fragte er endlich.

„Es war kaum zu übersehen. Zwei kleine, fast unbekannte Putschmattler schienen die Hauptmacher — Bornfeld und Kratwin. Vorgegebene Personen natürlich...“

„Und...“

„Und? Ich sagte dir ja: es nahm gar kein Ende. Es müssen Unsummen gewesen sein. Bis Salester und ich das Vergebliche erkannten, den Kurs stürzten zu wollen. Bis auf 83, glaub' ich, haben sie ihn heruntergebrüllt, wie die Tiger... bis sich kein Mensch mehr fand, der auch nur ein Stück kaufen mochte. Es ist das Ende... irgend eine gemeine Schurkerei... ein Galgenstrich...“

Möller-Sieghard hatte sich an das Fensterkreuz gelehnt.

Ein paar Augenblicke stand er stumm mit gesenktem Kopf. Dann richtete er sich langsam auf.

„Eine Schurkerei — das mag sein, Willy. Ich fürchte nur, wir hören noch von größeren. Und nun merke auf: heute noch mußt du alle Vorbereitungen treffen, jede, aber auch jede Verbindung mit Balbin und Salester zu lösen — auf die Gefahr jedes Verlustes hin. Besprich das unten, ich komme in einer Stunde selbst ins Bureau. Aber weiter: du fährst sofort zum Bankpräsidenten, beschaffst dir unter allen Umständen Gehör und fragst, wieviel dir die Reichsbank morgen zur Verfügung stellen kann — auf mein Akzept! Ich denke, man wird das dort noch gelten lassen. Wir müssen auf alle Fälle gerüstet sein. Muth, mein Junge!“

„Seine Augen hob sich — Und Lora, die drüben stand, meinte: es blühe ein jugendliches Feuer darin.“

Er war ganz ruhig.

„Komm, Willy! Gratulire Harbi und Konrad!“

Mit raschen Schritten ging er zu den beiden. Bernhardsine meinte —

„Konrad... wir gehen schweren Zeiten entgegen!“ sagte der Vater. „Aber wir wollen alle fest zusammenhalten. Dann werden wir überwinden. Kinder, das Geld ist nicht das Höchste in der Welt, beim ewigen Gott, nein! Lora, komm her zu mir... gib mir deine liebe Hand... ich nehme den Kampf auf! Von heute an betrachte ich mich wieder als den Seniorchef unseres alten guten Hauses —“

Und immer mehr Menschen drängten hinein. Wie ein Lauffeuer mußte sich die Schreckensstunde in der Umgebung verbreiten haben. Auf der Straße stauete sich die Menge bis über den Damm hin. Der Verkehr stockte.

„Nämen Sie die Halle! Dann die Thüren schließen —“

Schritt um Schritt wichen sie zurück, lebend, zeternd, heulend — die Betrogenen, die Reuigeren —

Endlich rasselten die schmiedeeisernen Pforten, die Thürlügel schlossen

sich. Ein Schußmann sagte vor ihnen Posto —

Wie ein festgefüger Ball ballte die Masse sich drauen auf's Neue. In der Frühlingssonne. Und die Fäuste hoben sich gegen die graniternen Mauern und die gleichenden gewaltigen Spiegelscheiben und die großen goldenen Buchstaben: „Schzig Millionen Grundkapital. Fünzig Millionen Reserve.“

Drüben auf den Treppenstufen des Schlächterabens stand Eugen Prall. Er hatte den braunen Kalabreser weit ins Genick geschoben. Unheimlich scharf zeichnete sich die schwarze Vinde auf dem wachsblassen Gesicht ab.

Der Einäugige lachte —

Aber dann sah er im ersten Stock des niedrigen Nachbarhauses einen Fenstervorhang sich verheben und, auf einen einzigen Augenblick, ein todblaues Frauenantlitz.

Und er senkte den Kopf —

Im Börsensaal ein Surren und flüsterndes und Raunen. Bälliger Stillstand des Geschäftes. Wie eine Lähmung auf der tausendköpfigen Versammlung. Mit schredensvollen Gesichtern eilten die Mäntel von Gruppe zu Gruppe. Kein Anfangskurs ist festzustellen.

Als ob die Tage von 1873 wiederkehrte... der Krach... Hundert Gerüchte durchschwirren den Saal, falsche und wahre.

„Die Reichsbank hat Salester den Kredit gestündigt.“

„Unfinn! Salester! Ja ganz unmöglich!“

„Salester hat Selbstmord begangen.“

„Der ganze Aufsichtsrath ist heute früh verhaftet worden.“

„Ist nicht wahr! Ich sah Assessor Möller-Sieghard vorhin auf der Straße.“

„Kolossale Fälschungen... das Aktientapital ist verloren... Alle Depositionen sind verpfändet...“ Balbin ist spurlos verschwunden... „Das ist der Hauptschuldige...“

„Ja! Und wissen Sie auch: Salester und Balbin haben noch zu guter Letzt mit dem berühmten Leuw verhandelt, ganz im geheimen, wegen Geldbeschaffung in London!“

„Gleich und gleich gesellt sich gern — Der Versuch eines Geschäftes dann.“

„Ich gehe Prometheuslicht... 20.5! — Salesterbank... 10...“ Kurzes Hohnschlächter...

Ein paar Abschlüsse kommen doch zu Stande... „Möller-Sieghard haben die Zahlungen eingestellt...“

„Wien melbet Deroute auf hiesige Telegramme...“ Die Frankfurter Zeitung bringt neue Enthüllungen über den Salester-Concern...

Die Chefs der großen Häuser treten zusammen. Abschlüssen. Und immer die Blicke auf den Möller-Sieghardschen Platz: Nur ein junger Börsenvertreter dort — heute!

„Salesterbank... 5.50! Prometheuslicht... 2.70...“

Die Reichsbank schränkt die Kredite allgemein ein. — „Denn gar nicht daran, laßt Wechsel am offenen Markt!“ — „London kommt stark bestimmt auf Berlin.“ — „Die Deutsche Bank will eine Hilfsaktion einleiten.“

„Ach wo! Ist viel zu best. Lächelt die anderen schamlos. Wetten, daß sie morgen neben Möllers eine Filiale aufmacht.“ — „Es muß was geschehen — der Staat...“ — „Weißt mir bloß vom Leibe mit der Regierung!“

Plötzlich eine Stille, dann wie ein verstohenes Aufathmen. Geheimrath Möller-Sieghard ist eingetreten.

Er ist sehr blaß, aber augenscheinlich ganz ruhig. Nicht dem zu schültern dem die Hand. Ein paar alte Freunde von den ganz Großen schaaren sich um ihn —

„Was hat er gesagt?“ — „Er lächelt ja...“ — „Na... das Lächeln!“ — „Braucht keine Hilfe — lehnt alles ab.“ — „Alte Freundschaft mit der Reichsbank...“ — „Aber auch ganz in der Ordnung!“

„Famoser Mann! Neben wie Stahl!“ — „Anders als der Junge!“ — „Der Willy, der arme Kerl... nettes Kerlchen doch...“

„Möller-Sieghards stehen fest — Und wieder ein Summen und Raunen, wieder ein leichtes Aufflattern des Verkehrs, zagendes Tasten, ein neuer Angriff der Kontemnie, ein Eingreifen der potenten Hände. Wieder Getratsch und Klatsch...“

Der Kerl, der Balbin, ist an allem schuld! Ein Lump — er ist spurlos verschwunden —

„Er hat den Salester hineingelegt —“

„Wissen Sie, wer gestern die Unsummen Prometheus auf den Markt warf? Frau Balbin...“ — „Wellblech!“ — „Ist doch so — der Bornstein hat sich verschluckt...“ — „ne Gemeinheit!“ — „Was woll'n Sie — jeder rettet, was er kann. An so'n chiles Frauen will doch leben... gut leben.“ — „Ich hab' sie gesehen in Monte Carlo... dreimal hat sie 'a Maximum gefehlt an einem Abend.“

„Der alte Möller ist wieder in's Geschäft eingetreten...“

„Er hat gesagt, daß er alle Beziehungen zu Salester und Balbin sofort gelöst hat...“ — „Verdammt spät...“ — „Ein paar Millionen toller's ihn sicher, vielleicht sein ganzes Vermögen...“ — „Ach wo! Unterschätzen Sie den Mann nicht. Ist schwer reich, und bei den Verbindungen...“

„Nach einmal ein Aufladern des

Geschäfts bei stark weichenden Kursen. Möller-Sieghard läßt große Engagements ausführen. Dann eine noch lebhaftere Bewegung, rüchläufig auf allen Gebieten: die Provinzbänkern senden telegraphisch Verkaufsbefehle auf Verkaufsbefehle. Die Depechenboten durchlaufen den Saal. Und als ob kein Unglück allein kommen könne: London melbet, daß sich die Friedensverhandlungen mit den Russen verschlagen haben. Aus dem Rheinland die Nachricht, daß das Robeifensyndikat eine Förderungs-einschränkung von fünfzig Prozent betriebe; allerlei Gerüchte über den Konkurs eines angesehenen Hauses in Dresden, über eine schwere Erschütterung in der elektrischen Industrie — die Jobber der Konternime setzen mit aller Kraft ein, schreien jeden Verlust eines Widerstandes nieder, stürzen sich nach einander auf Bankwerthe, auf Industriepapiere, zwingen selbst den Rentenmarkt —

Ein blutiger Sieg. Eine vernichtende Niederlage. Wie die Nothlöcher wecken die Kurse gemäß dem Schmitter Krach — Hunderte von Millionen verloren in wenigen Stunden —

Am „schwarzen Freitag“ im sonnigen Junimonat. * * *

Auch auf das Haus Möller-Sieghard fand ein heftiger „Run“ statt, ein hartes Zurückziehen der Depositionen. Bis in den Nachmittag hinein blieben die Aktien. Aber die Kassen blieben weit geöffnet, die Beamten zahlten gelassen jede Summe, ließen mit einem kleinen überlegenen Lächeln die hinterlegten Papiere aus, wohlgeordnet, mit Talons und Dividendenbögen.

Im Privatkontor sah Willy allein, ein gebrochener Mann.

Böllig zusammengebrochen erst seit jener Frühstunde, in der Salester bei dem Vater und ihm eingetreten war —

„Was soll das heißen? Sie wollen uns im Stich lassen?“

„Es ist Pflicht der Selbsterhaltung, Herr Salester, und noch mehr Pflicht gegen unsere Kunden.“

Der Vater sagte es sehr ruhig, sehr bestimmt. Einen Augenblick hatten sie sich gegenübergefunden, Aug' in Auge.

„Sie stürzen uns — und sich selbst ins Unglück.“

„Wir werden allen unseren Verpflichtungen nachkommen.“

Salester lachte groll. „Etwas mehr Vertrauen, etwas mehr Glauben an sich selbst — etwas mehr Muth... und wir alle könnten nicht nur unsere Verpflichtungen erfüllen, sondern auch Riesengewinne erzielen.“

„Den Vorwurf mangelnden Muthes muß ich entschieden zurückweisen, Herr Salester. Ich handle, wie es mir mein Gewissen vorschreibt.“

Der Mann mit der eisernen Stirn biß die Zähne aufeinander. Ein paar Mal ging sein Blick über Willy hin, als wolle er den zum Eingreifen, zum Widerstand gegen den Vater auffordern. Vergebens. Dann griff er nach seinem Hut — und setzte ihn doch wieder hin.

Und plötzlich brach es ihm, wie wider Willen, heraus: „Es wird ein entsetzliches Desastre. Dieser Balbin! Wie er mich hineingezerrt hat — Schritt um Schritt! Meine arme Frau... mein unglücklicher Junge...“

Es war nur wie ein Augenblicksaufschrei. Gleich darauf hatte Salester seine starre Maske wiedergewonnen... „Man muß versuchen, zu retten, was zu retten ist...“ und war gegangen. Aber der eine Moment ließ Vater und Sohn erkennen, daß die Situation des Mannes noch viel verzweifelter war, als sie je angenommen hatten.

Kurze Zeit, nachdem dann der Vater zur Börse gefahren war, ließ sich einer der Produzenten der Prometheusgesellschaft bei Willy melden, um — mit allen Zeichen des Entsetzens — von ihm als Mitglied des Aufsichtsraths Verhaltungsmaßregeln zu erbitten. Herr Balbin sei nirgends zu finden; er habe, wie gewöhnlich, um zehn Uhr seine Villa verlassen, um ins Geschäft zu fahren, sei aber dort nicht angetroffen. Und Herr Salester sei soeben in seinem Kontor verhaftet und nach Moabit abgeführt worden.

Willy mußte all seine Kraft zusammenraffen, um die Anordnung zur schleunigsten Einberufung einer Aufsichtsrathssitzung niederzuschreiben.

Balbin flüchtig... ohne Zweifel! Und Salester... verhaftet!

Im Geiste sah er schon den Kriminalbeamten aus in diesem alten, ehrwürdigen Hause... folterte er sich mit dem Gedanken: hast du nicht, unwissentlich, eine der Pflichten des sorgsam Kaufmanns verabsäumt, die das Gesetz dem Aufsichtsrath vorschreibt?

Vor wenigen Tagen noch hatte er dem Vater ruhig in die Augen schauen können: „Meine Ehre ist nicht gefährdet!“

Aus vollster Ueberzeugung hatte er es gesagt. Aber nun kam die mügende Angst: warst du auch gewissenhaft genug in der Prüfung der Bilanzen, in der Durchsicht der Bücher, der Belege? Hast du zuviel vertraut? Salester — Balbin —

Er wagte kaum aufzusehen, als er den Produzenten fragte: „Herr Bannowski... um des Himmels willen... es ist doch alles in Ordnung?“

Lange kam keine Antwort — endlos lange, so schien es Willy wenigstens, dann schließlich ein scheues: „Ich

hoffe... aber Herr Balbin wollte ja immer alle Fäden selbst in der Hand behalten, und... Sie wissen es!... das ganze Unternehmen ist so überaus verwickelt... Herr Balbin sagte jede Bilanz persönlich ab...“

Auch der Produzent war gegangen.

Beide Hände um die schmerzende Stirn gespannt, sah Willy. Von außen drang der Lärm vor der Bank, bald ebbend, bald wieder anschwellend, in das Zimmer, als sollte er ihn immer wieder erinnern: das gilt auch dir! Dann und wann eine johlende Stimme: „Salester! Der Dieb! Betrüger! Bankrott!“ Morgen riefen sie vielleicht schon: „Möller-Sieghard!“

Ab und zu trat einer der Beamten ein mit irgend einer nicht zu umgehenden Anfrage. Und Willy zitterte in der Erwartung: ist das wieder eine Schreckensnachricht? —

Zweimal war Krause heruntergekommen: Die gnädige Frau ließe fragen, ob sie nicht etwas Frühstück schicken sollte? Oder ob der junge Herr heraufkäme?

Als der Alte jetzt wieder erfolglos die Treppe emporstieg, stand Maria Apelhobe im Flur, wartete auf ihn. Sie sah ihn fragend, bittend an, und er schüttelte von Neuem den Kopf. Und dann feuerte er: „Na, Fräulein Mariachen... was man nicht alles erleben muß!“ und verschwand nach der Küche zu.

Maria blieb noch ein Weile stehen, gegen die Wand gelehnt, mit tief gebeugtem Köpfchen. Fast als brüde sie die schwere braune Fleckentone. Eine Thräne nach der andern rann ihr über die Wangen. Sie verstand das alles nicht ganz. Aber das große Unglück fühlte sie in ihrem dankesvollen, liebesheischen Herzen. Seit Tagen schon, seit der plötzlichen Heimkehr. Dunkle Bilder aus der eigenen Vergangenheit stiegen wieder vor ihr auf, aus jenen Tagen, wo sie den Vater hinaustrug, fremde Menschen kamen und über sie entschieden, sie aus dem Schloß in die Hütte wandern mußte... —

War das jetzt hier, in ihrer zweiten Heimath, etwas Ähnliches? Bereitete sich etwas Gleiches vor?

Alles war so verändert. Aller Frohsinn erloschen.

Nun gar seit gestern. Die arme Harbi! So glücklich hätte sie jetzt sein müssen, und doch immer nur Thränen. Und Willy — Willy! Wie er gestern die Treppe heraufgestürzt war zum Vater, mit stieren, verzweifelteten Augen. Wie sie sich erschrocken hatte, als er an ihr vorüber in's Zimmer rasste. Dann, am Abend, war er von Tisch aufgefunden, hatte sich in's Nebenzimmer gesetzt, ins Dunkle —

(Fortsetzung folgt.)

„Wurft wieder Wurft“

Vom Großherzog Franz dem Ersten von Mecklenburg wird folgende Geschichte erzählt:

Der äußerst populäre Herr liebte die Studentenwirthschaft und aab sich nur widerwärtig her zur Demagogieher. Baldmöglichst begnabigte er die verführten jungen Leute und gab ihnen auch — allerdings nur schwach doctirte — Anstellungen. Als nach Jahren zwei derselben sich ein Herz fahnen und um Erziehung einkamen, erwiderte er ihnen lächelnd: „Nehmt nicht Ihr doch nicht verlangen, als Ihr Eurem Großherzog ergehen wolket. Aus den derzeitigen Untersuchungen habe ich ersehen, daß, während die Meisten ihre Fürsten absehen und tödten wollten, Ihr gesagt habt: Wenn auch unser alter Friedrich Franz nicht weiter regieren darf, gelöbete soll er nicht werden, dazu haben wir ihn doch zu lieb. 800 Thaler und ein Reitpferd muß er bekommen. Ihr bummeln Kerl, warum habt Ihr mir so wenig geben wollen, ausgenommen wäre ich auch nicht damit. — Nun setzt zu, wie Ihr damit fertig werdet.“ — Bald darauf ersüllte er denn aber doch ihre Bitte.

Die Musik in Japan.

Neben der einheimischen Musik pflegt Japan schon seit längerer Zeit auch die abendländische, und zwar mit guten Erfolgen. Bekanntlich besitzt Tokio schon ein vollständiges Konservatorium. Der Krieg hat der Pflege der Musik durchaus keinen Abbruch gethan, sondern scheint ihr sogar einen neuen Aufschwung zu geben. Nach der in Yokohama erscheinenden deutschen „Japan Post“ sind die Hauptverantwortlichen von Concerten, die unter dem Schutze des Marquis Nabeshima stehende Nippon Ongakutwai und die Musikakademie von Ueno. Die Auführungen erstrecken sich ausschließlich auf europäische Werke, worunter solche von Gluck, Händel, Wieniawski und Richard Strauß vorzuzählen sind. Unter den Mitwirkenden werden die Pianistinnen Takikawa und N. Koda, die Geigerin K. Koda, die Sopranistinnen Schibata und Kikawa, und als besonders begabte Künstlerin ein Fräulein Sufuki hervorgehoben. Den vaterländischen Gesängen der Japanner thut die ausländische Musik keinen Abbruch. Auf einem der neuesten Concertprogramme prägte neben Bruchstücken aus Orpheus der Trümpfungsang aus Judas Makkabäus von Händel, aber unter dem Titel — Siegesgesang vom Jahr... —

Die Klagen über die Unzuverlässigkeit unserer Wetterberichte sind durchau ungerechtfertigt. Das angeklagte Wetter stellt sich immer ein, nur muß man es mit dem Datum nicht so genau nehmen.